

Der "Alpsegen"

Autor(en): **Vogt, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 38

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rechte sein, wenn wir unsere gefährlichsten Zwingherren, die Leidenschaften des Neides, des Hasses, des Stolzes und die Unsitte jeglicher Art in unserer eigenen Brust nicht zu bekämpfen vermöchten. Denn wer der Knecht seiner eigenen Leidenschaft ist, fällt zuletzt jeder Art von Knechtschaft anheim.

Möchten alle, welche durch Amt, Bildung oder gesellschaftliche Stellung dazu berufen sind, vorangehen in jener Schlichtheit und Gediegenheit des Lebens und Denkens, anstatt dem entbehrenden und mühebelasteten Volke täglich Bilder der Genußsucht, der Eitelkeit und gedankenlosen Zerstreuung darzubieten.

Alles Edle und Große ist einfacher Art. Möge diese klare Einfachheit bei aller materiellen Entwicklung unserer Zustände fort und fort die Grundlage unseres religiösen Lebens, unserer Wissenschaft und Erziehung bleiben und wir werden der Einigkeit und Genügsamkeit nicht ermangeln, welche uns schließlich zum wahren Großen führt und uns zu jeder Stunde mit Dank erfüllt vor den Herrn treten läßt, der uns mit allen seinen Werten in seiner starken Hand hält.

Der „Alpsegen“.

Von Fr. Vogt.

Die Aelpler sind im allgemeinen in ihrem Denken etwas konservativ. Wie es der Vater machte, so macht es gar zu gerne der Sohn, drunten im Tal bei den bäuerlichen „Werken“, droben auf der Alp beim Sennen. Es hat dies seine entschiedenen Nachteile, indem die Alpwirtschaft so oft unrationell wird. Doch nicht von den Nachteilen, die sich aus diesen mehr konservativen Gesinnungen ergeben, soll hier die Rede sein, sondern von Vorteilen. Kein Volksteil hängt so zäh an alten, sinnigen Bräuchen wie die Gebirgler. Wieviele dieser Bräuche wären bereits verschwunden, wenn sie nicht in einzelnen Gebirgsgegenden ein Asyl gefunden hätten! Freilich sind sie auch hier gefährdet, schiebet die Zeit mehr und mehr über sie hinweg. Nun aber das Interesse an den alten Volksbräuchen geweckt ist, konnten sie vor ihrem gänzlichen Verschwinden mindestens gesammelt und so der Nachwelt erhalten werden.

Ein uralter Aelplerbrauch ist das allabendliche Sprechen des „Alpsegens“. Der Name ist irreführend. Richtiger würde es „Betruß“ heißen. Erhalten hat sich der schöne Brauch auf einzelnen Alpen der Kantone Unterwalden, Uri, Wallis, im Sarganserland, im Entlebuch. Anderwärts ist selbst die Erinnerung an diesen früher überall üblichen Brauch verschwunden. Wie hochgeschätzt der „Alpsegen“ einst war, zeigt z. B. eine Notiz im Jahrbuch 1868 des S. A. C., worin ausgeführt wird, daß die Reihenfolge des Absingens des „Alpsegens“ auf den einzelnen Alpen eines Dorfbezirks regelrecht verbriefet war und man eifersüchtig über die Innehaltung dieser Reihenfolge wachte, blutige Händel erfolgten, wenn sie etwa in mutwilliger Weise durchbrochen wurde, ein Aelpler sich einfallen ließ, in übungswidriger Weise den „Alpsegen“ vor seinem „berechtigten“ Vordermann zu singen.

Wenn die Sonne hinter die Berge verschwunden ist, aus den Tälern herauf die Betglöcklein tönen und zu andächtigem Gebet einladen, wenn die schattendunklen Fittiche der Nacht sich allmählich ausbreiten, aus den Niederungen die Nebel steigen und sich zu phantastischen Gestalten verdichten, wenn der stille Frieden heimlicher Dämmerstunden Tal und Alp umfängt, während Wolken, Firnfelder und Gletscher noch im letzten Abendlicht erstrahlen, dann ist die Zeit des „Alpsegens“ gekommen. Schon die Zeit ist zu andächtigem Beten geschaffen wie keine andere. Wer einmal den „Alpsegen“ hat sprechen hören, dem bleibt der Eindruck unvergänglich.

In hübscher poetischer Form schildert der obwaldnerische Dichter Laurentz Hildebrand das „Betentrufen“:

„Am Obed, wenn's spätet, da chunt de der Hirt,
Er johlet und bätted, daß's Behli wärd' bhüet.
Al' Heiligi solle es bhüete e chly.
So schreyt er dur d'Wolle und meint si derby.
Am meiste Sant Wandel soll hüete das Beh,
Sucht kriegid si Händel und bättid nid meh.
Dr Huet wär de z'wenig, wenn niemer suchet bhüet,
Und hunders, wenn's sehnig und dundred und blüet“.

Ein Senne tritt bei einbrechender Dämmerung aus der Hütte, um auf einem Alpvorprung den „Alpsegen“ ins schattendunkle Tal zu rufen. Um den Schall seiner Stimme zu verstärken, hält er den Milchstrichter, die sogenannte „Wolle“, vor den Mund und nun klingt der Segen in die stille Bergwelt hinaus, die Alpenbewohner alle, die ihn hören, zu gemeinsamer Andacht rufend. Der „Alpsegen“ ist nicht überall der nämliche. Je nach der Gegend und dem Alter ist er verschieden. Bekannt ist der Alpsegen von Obwalden. Hier werden zum Schutze der Alp neben der Mutter Maria auch der heilige Wendel, der heilige Martin, St. Blasius und der Landesvater Niklaus von der Flüe angerufen. Die Segensform soll von dem Jesuitenpater Johann Baptist Dillier von Wolfenschießen, gestorben 1745 in Saranen auf dem Kollegium, herkommen. Lütolf erzählt in seinen „Sagen, Legenden und Bräuche aus den fünf Orten“, Dillier, der bekannte und beliebte Seminarherr, sei während eines großen Viehsterbens auf die Alp Wängi berufen worden, habe hier drei Gespenster vertrieben und die Leute zum Schutz der Alp den „Alpsegen“ gelehrt. Derselbe hat heute noch folgenden Wortlaut:

„D lobet, zu loben, in Gottes Namen loben.
D lobet, zu loben, in unsrer Frauen Namen loben.
D lobet zu loben, in allen Heiligen Gottes Namen loben.
Gott und der heilige Wendel, Sanct Martin,
Sanct Blasius und der vielseitige Landesvater Niklaus
Wollen uns auf dieser Alp die lieb Herberig halten.
Das ist das Wort, das weiß Gott wo.
Hier und auf dieser Alp geht ein goldner Thron;
Darin da wohnt die lieb Mutter Gottes mit ihrem Sohn
Und ist mit vielen Gnaden übergoßen,
Hat die heiligste Dreifaltigkeit unter ihrem Herzen verschlossen.
Das erste ist Gott der Vater,
Das zweite der Sohn,
Das dritte Gott, der heilig Geist, Amen!
Ave Maria! Herzallerliebste Mutter Maria!
Jesu!
Lieber Herr Jesu Christ!
Behüte uns Vieh, Seel' und Leib,
Ehr' und Gut und alles,
Was über diese Alp geht und ist.
D lobet, zu loben!
Alle Schritt und Tritt in Gottes Namen loben!“

Der „Alpsegen“ wird in rhythmischem Tonfall gesungen oder vielmehr gesprochen, bald langsam und gedehnt, bald etwas belebter, meist in der gleichen Tonhöhe. Hin und wieder, bei kurzen Silben, sinkt die Stimme um eine Terz oder Quart, steigt auch wohl um eine Sekund höher. Die eigentümliche musikalische Form gemahnt an das Absingen katholischer Litaneien bei der Messe. Es geht ungefähr zehn Minuten, bis der ganze Segen, der mehr als eine halbe Stunde weit hörbar ist, gesprochen ist. Mit einem „Gute Nacht“ tritt dann der beruhigte Senne in seine Hütte zurück, um sein Nachtlager aufzusuchen. (Schluß folgt.)

St. Germain, d'Anunzio und Wilsons Propagandareise.

Als Staatskanzler Renner seine Gegenbemerkungen zum ersten Entwurf der Friedensakte von St. Germain eingereicht hatte, setzte sich der Oberste Rat zur langen Beratung zusammen, um die endgültige Fassung zu finden. Nach viel Wochen langem Zögern wurden einige winzige Aenderungen an dem unmöglichen Instrument angebracht.

Als einziges territoriales Zugeständnis ließ man der „Republik Oesterreich“ das deutsche Städtchen Radkersburg. Alle andern deutschen Gebiete an ihren Rändern überläßt